

NEUERSCHEINUNGEN

EVELINA JECKER-LAMBREVA

„Sammele mich ...“

Gedichte

Littera Autoren Verlag 2008
Culmann-Str. 40, 8006 Zürich
Seiten 161, sFr. 29.00
ISBN 3-906731-12-x



Dr. med. Evelina Jecker Lambreva arbeitet am Universitätsspital Zürich. Aufgewachsen ist sie in Bulgarien. Sie schreibt seit ihrem 14. Lebensjahr. Ihre Gedichte sind in Bulgarien veröffentlicht und für deutsche, italienische und mazedonische Anthologien übersetzt worden. Sie ist verheiratet, hat einen Sohn und lebt in Holzhäusern im Kanton Zug.

Ihr Lyrikband beginnt mit einem Sonnenaufgang, einem Wiedersehen nach langem Zeitverlauf, mit Sehnsucht und Träumen und lässt Erinnerungen an die Kindheit folgen. Die „wilde Welle, die dem Wind nachrast“, „die verrückte Frau, in deren Augen heisse Maroni leuchten“. Besondere Bilder in ihrer „Gedichts-Foto-Galerie“. Dann der Bezug zu unserer Zeit in „Eine postmoderne Stadt“, in der keine Linden rauschen, aber Handys klingeln. Keine sanften Töne, eine Stärke, energische Worte, z.B. „wenn der Regen seine Metallzapfen in mein Gesicht krallt“. Sich dann in einer erfundenen Welt verstecken. „Ich rollte mich in meine Wolke ein und zog die Vorhänge hinunter“. „Hätte ich nur Flügel“, um „in die Nester geträumter Träume zu gelangen“. Ungewohnt: „Meine Mutter – die harte Hand des Lebens ...“. Erinnerungen an das ferne Land, „wo mein Lachen wie ein Wasserfall vom Hügel zum Hauptplatz strömte“.

Der Leser darf sich auf Unerwartetes, besonders in der Formulierung gefasst machen, aber nicht nur. Man sinne nach: „Dass wir ohne den Schmerz nicht auferstehen können.“ Die Autorin meldet uns zwar, sie wolle für niemanden der Spiegel sein, obwohl sie immer für jemanden den Spiegel halte. Sie evokiert – am Leser, das aufzunehmen, was ihm entspricht. In diesem Spiegel: leidenschaftliches Leben, Eros, Liebessehnsucht, jeder Monotonie im Alltag entfliehend, Gegensätze, kalt – warm, Sturmwind. So lesen wir: „schwört mir die Einsamkeit bei einem Espresso im Café die ewige Liebe. Beeindruckend! Das Lektorat besorgte u.a. Ernst Schlatter.

August Guido Holstein

**ICH MÖCHTE, DASS DU MIR
EINEN HIMMEL SCHENKST**

(für Alexander)

Ich möchte, dass du mir einen Himmel schenkst,
in welchem die Vögel keine
verzweifelten Einsiedler sind,
und die Wolke keine einzige Trennwand,
hinter welcher die müden Seelen
ihre schwere Rüstung ausziehen.
Ich möchte, dass du mir einen Himmel schenkst,
welcher dort beginnt, wo mein Blick endet.
Damit ich glauben kann,
dass die Endlosigkeit kein Mythos ist,
der von Verliebten erfunden wurde -
damit ich dich lieben kann,
ohne die Angst, dich zu verlieren ...
Wenn es keinen solchen Himmel gibt,
dann schenke mir dich selbst.
Dann werden wir in einem Universum zusammenfließen,
in welchem selbst Gott zu Hause sein wollte ...

FRAGEN WIR NICHT WARUM

Fragen wir nicht, warum
wir ungefragt auf diese Welt gekommen sind
und ungefragt wieder von ihr gehen müssen ...
Fragen wir nicht, warum
unsere Sommer gezählt sind
und wir sie nur ausleben können,
wenn wir Glück haben.
Fragen wir nicht, warum wir
wie Eintagsfliegen davon fliegen,
und ob wir wenigstens im Tod ewig sein können.
Draussen wechseln die Jahreszeiten
mit frecher Beharrlichkeit. Immer.
Fragen wir nicht, warum ...
Der Spätsommer wiegt sachte
die müde gewordenen Grillen.
Es wird langsam Zeit, das Holz für den Winter zu spalten ...

Littera Autoren Verlag